

# Tagung der Deutschen Bibliophilen Gesellschaft : 30. Mai bis 3. Juni 1991 in Ulm

Autor(en): **Ulrich, Conrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-  
Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **34 (1991)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388542>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*30. Mai bis 3. Juni 1991 in Ulm*

Ulm zu erreichen war an diesem schönen Fronleichnamstag nicht eben leicht: die Fährschiffe über den Bodensee waren überfüllt, und die süddeutschen Landstraßen ebenso. Um so glücklicher war man, über den Hügeln die Spitze des Münsterturmes auftauchen zu sehen – wie einst die Wanderer auf den Landstraßen (auch wenn sie noch mit dem Turmstumpf vorlieb nehmen mußten, dem erst die 1880er Jahre zur vollen Höhe in festlicher Neugotik verhalfen). Den Abend verbrachten die nach und nach eintreffenden Bibliophilen in lockerem Zusammensein. Am kommenden Morgen wanderte man in gutgeführten Gruppen durch Gassen und Straßen, die da und dort noch Schönheit und baulichen Reichtum der alten Reichsstadt aufweisen – wenn auch durch die Bomben des Zweiten Weltkrieges sehr dezimiert. Wie in Freiburg im Breisgau, so hat auch hier der Zentralpunkt des alten Gemeinwesens, das (erst) 1377 begonnene Münster, alles unbeschadet überstanden. Seine Baugeschichte ist lang, da der Enthusiasmus der Bürger für ihr Werk erlahmte, das Geld zu fehlen begann und die Reformation das Ihre tat. Manche Ausstattungsteile wie Chorgestühl, Fenster, Kanzel und Sakramentshäuschen in filigranfeinster Gotik, sind zur Freude des Beschauers erhalten und lassen vergessen, daß die Säulenheiligen im Mittelschiff gar zu sehr nur Bondieuserien des späten 19. Jahrhunderts sind.

Vor der Kirche ist seit 1874 ein freier Platz, der nun – die Baugrube war eben offen – durch einen betont modernen Bau möbliert werden soll, an dessen Plänen die Bürgerschaft nur wenig Freude zeigt. Durch liebevoll erhaltene Gassen, vorbei am Schwörhaus, der Stadtmauer gegen die Donau und dem Museum – Zeugen der urbanen Kultur – erreicht man

das Rathaus, wo Erhaltenes mit Neuem geschickt verbunden ist. Wir erfahren hier, durch den offiziellen Sprecher, manches über die Stadtgeschichte, aus den guten alten Zeiten der «berühmten evangelischen Reichsstadt», vom Schneider von Ulm und seinen Flugkünsten, von der Eingliederung in Württemberg und der Zuteilung des Neu-Ulmer Donauufers an Bayern. Erst in neuerer Zeit ist die Stadt mit Industrie, mit ihrer Universität, dem Theater und den Bibliotheken wieder ein Zentrum des Landes geworden.

Nachmittags zeigt der Stadtarchivar Dr. Weig anhand von Lichtbildern die bei ihm verwahrten Dokumente und begleitet die Schau mit einem Vortrag, der die Ähnlichkeit der Strukturen dieser schwäbischen Stadt mit denen schweizerischer Städte bis 1800 zeigt.

Im späteren Nachmittag führen uns die Busse hinaus nach dem Kloster Wieblingen, das vor den Toren Ulms liegt: 1093 gegründet, wurde es 1803 säkularisiert und bald darauf eine Residenz des Hauses Württemberg. Vor 20 Jahren restauriert, empfängt einen hinter der leider unvollendeten Fassade, die herrlich weite, frühklassizistische Kirche aus dem späten 18. Jahrhundert, die eine gewisse Verwandtschaft mit der in St. Gallen aufweist. Der Bibliothekssaal im Nordtrakt – rund 30 Jahre vor der Kirche vollendet – gehört zu den schönsten des schwäbischen Rokoko. Die himmlische Weisheit beherrscht in Form eines immensen Freskos den festlichen Raum, die irdische in Form von Büchern allerdings fehlt seit der Säkularisation weitgehend... ein Glück, daß der «Schrein» so schön erhalten ist!

Über Thomas Manns Werke als Gegenstand bibliophilen Sammelns wird am Abend gesprochen – ein angeregter Kreis unterhält sich unter anderem auch über

die finanzielle Seite eines Gebietes, das dem Schreibenden bisher ausschließlich Literatur und damit Lesevergnügen bedeutete ...

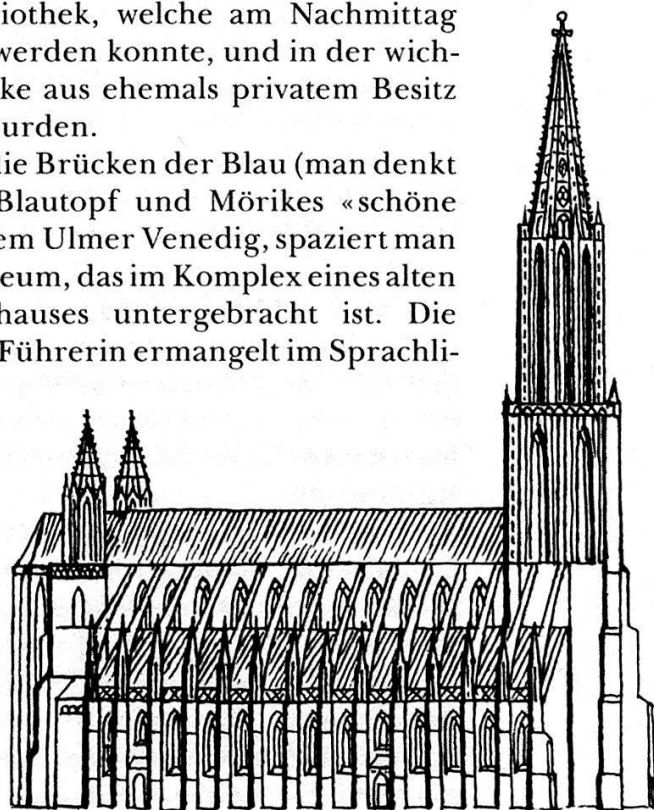
Am Morgen des Samstags setzt man sich zur Generalversammlung zusammen; anstandslos gehen die diversen Geschäfte über die Bühne; Rechnungsabnahme, präsidiale «Rechtsverhältnisse» undsonweiter. Aus den neuen Bundesländern kommen Mitgliedschaftsanfragen, aber einstweilen ist leider die materielle Schwelle noch zu hoch. Anschließend können, von Frau Dust umsichtig gesammelt, die Veröffentlichungen der Gesellschaft seit 1899 besichtigt werden, und ferner liegen, von polnischen Bibliophilen präsentiert, Publikationen aus ihrem Kreise auf. Auch in diesem Land müssen die Umstellungsprobleme erst bewältigt werden, bevor der reinen kultivierten Bücherfreude wieder nachgelebt werden kann ...

Manche Teilnehmer verbringen den Nachmittag im Brotmuseum, einer kulturgeschichtlichen Seltenheit, die von privater Seite gesammelt worden ist. Die Herstellung, die Sorten, die Symbolik des Brotes, Schaubrote, auch politische Plakate, Brotrationierungsmarken und vieles andere mehr ist hier ausgelegt: alles, was mit dem «täglichen Brot» zusammenhängt. Man wanderte staunend durch die Fülle und der Appetit fürs abendliche Festessen wurde mächtig angeregt.

Präsident Dr. E. Dünninger, trotz einer Behinderung an der Hand unermüdlich für die Teilnehmer tätig, begrüßt Mitglieder und Gäste, die Küche des Hotels Neuthor sorgt aufs beste für Lokalkolorit mit schwäbischen Klößchen und handgeschabten Spätzle, und neben dem süßen Dessert wird auch wieder ein solches aus wohllassortierten Büchern serviert: männiglich versinkt in den großzügig und mit Varianten dotierten Büchertüten. Den Festvortrag vom Sonntag hält Dr. Breitenbruch über Ulmer Privatbibliotheken vom 17. bis zum 19. Jahrhundert und

zeichnet dabei das Bild eines Gemeinwesens, das auch hinsichtlich des Sammelns unseren Schweizerstädten vergleichbar ist: kein weltlicher Hof, kein Kirchenfürst fördert das Kulturelle, es ist der gebildete, wirtschaftlich starke Teil der Oberschicht, der im 17. Jahrhundert Bücher zu kaufen beginnt, nachdem frühere Bibliotheken zerstreut worden sind. Das geistige Spektrum dieser Büchereien ist sehr breit: neben Inkunabeln sind Juridika, italienische Literatur, dann auch lateinische Klassiker, Archäologie, europäische Geschichte usw. vorhanden. Größere Teile dieser privaten Sammlungen sind an die Stadtbibliothek gekommen, andere wurden nach dem Tod des Gründers oder seiner Erben wieder verkauft. Der Drucker Christian Ulrich Wagner, der gemeinsam mit Augsburgern von 1731 an Johann Jakob Scheuchzers «Physica Sacra» druckte, ist zugleich Büchersammler, vor allem der eigenen Drucke, die auch in die städtische Bücherei kommen. Die «Illustration» zu dem kenntnisreichen Referat war die Ausstellung in der Stadtbibliothek, welche am Nachmittag besucht werden konnte, und in der wichtige Stücke aus ehemals privatem Besitz gezeigt wurden.

Über die Brücken der Blau (man denkt an den Blautopf und Mörikes «schöne Lau»), dem Ulmer Venedig, spaziert man zum Museum, das im Komplex eines alten Patrizierhauses untergebracht ist. Die kundige Führerin ermangelt im Sprachli-



chen etwas der lokalen Gemütlichkeit, kommentiert aber die schöne Sammlung mittelalterlicher Plastiken und Tafelbilder gut. Goldschmiedearbeiten, Modelle, Gegenstände aus Zunftbesitz geben Aufschluß über die Lokalgeschichte – ein kulturgeschichtliches Kleinod sind die Tonfigürchen der Hafnerfamilie Rommel: reduziert auf etwa 14 cm Höhe paradien die Ulmer aller Stände, fein detailliert in den Kostümen und liebevoll bemalt in den Vitrinen und lassen spätes 18. Jahrhundert und Empire aufs anschaulichste lebendig werden. Ein Panoptikum das ebenso an die ältere Puppenstadt der Fürstin von Schwarzburg-Arnstadt wie an die gleichzeitigen Zitzenhausener Figuren der Familie Sohn erinnert. Der Tag wird beschlossen durch einen Vortrag des Sammlers Richard Dorn, der sich mit der «Anatomie des Bibliophilen» befaßt und dies auf sehr persönliche, geistreiche Weise tut. Er spricht vom Sammler als nahem Verwandtem des Homo ludens; er lobt die ostschweizerische Wiborad als Schutzheilige der Bibliotheken (wer Scheffels «Ekkehard» im Sinn hat, erinnert sich weniger freundlich an die Reklusin); er singt das Lob der individuellen Bibliothek, da die öffentlichen ihre Bände immer zur Unzeit zurück haben wollen; er erwähnt – als Goethesammler – Goethe als Sammler und Leser; er streift die verschiedenen Pressedrucker und lobt schließlich den, dessen Blutdruck sich beim Durchforsten eines Antiquariats- oder Auktionskataloges merklich erhöht – kurz führt den Zuhörer höchst unterhaltlich durch ein Mosaik der Bücherwelt.

Beizeiten am Montag fahren die Busse nach Dillingen: zuerst tut man einen Blick in die «Studienkirche» – sie ist für die Theologenschule bzw. Universität gebaut – einen eher unjesuitisch-reichen Rokokoraum. Dann wird die Bibliothek besucht, die in einem, dem Altstadtbild eingepaßten Neubau untergebracht ist.

Zurückgehend auf die Jesuitenuniversität, die später von Weltpriestern weitergeführt, dann säkularisiert wurde, und auf die Nachfolgeinstitute, sind in ihr verschiedenartige Bestände vereinigt: rund ein Drittel besteht aus Theologica, worunter auch die evangelischen aus dem benachbarten und bekämpften Lauingen, dann Säkularisationsbestände («ausgedünnt» um die Zimelien, die nach München wanderten), ferner sind viele historische Werke da und daneben eine Fachbücherei für die heute hier betriebene Lehrerausbildung.

Die Fahrt geht anschließend weiter ins reizende Schlößchen Leitheim bei Donauschingen, das den Äbten von Kaisersheim als Sommersitz diente und heute von den Baronen Tucher sorgfältig gepflegt wird. Neben der Kirche ist es vor allem der reichstukkierete Rokokosaal aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, der einen Besuch verdient, und aus dessen Fenstern man die ganze Weite des Donautales überblickt.

Den Nachmittag verbringt man in Neuburg, der wohl erhaltenen kleinen Residenzstadt einer wittelsbachischen Zweiglinie, der Pfälzer. Das mächtige, von Ottheinrich erbaute Schloß, mit markantem, freskierten Arkadenhof, schöner Kapelle und interessantem Museumsbestand wird besucht, ebenso die Hofkirche. Sie ist in kühlem, evangelischem Barock erbaut und wurde bereits vor der Weihe 1618 rekatholisiert. Neben dem nach einem strengen Programm konzipierten Stuck waren hier drei Rubensbilder der Stolz der Kirche – sie verschwanden aber schon Ende des 17. Jahrhunderts in die Galerie nach Düsseldorf und kamen von da in die Münchener Pinakothek. – In den Kongregationssaal der Martinskapelle aus den 1730er Jahren wurden die qualitätvollen Bibliothekseinbauten aus dem Kloster Kaisheim (= Kaisersheim) übertragen um nach der Säkularisation die Provinzbibliothek aufzunehmen. Auch hier sind (Rest-?)

Bestände aus sicher neun aufgehobenen Klöstern zusammengekommen, mit deren altem Besitz man bekanntlich sehr unzimperlich verfuhr. Aus Augsburg kamen 500 Inkunabeln, während sonst natürlich auch hier vorwiegend Theologie, daneben aber auch Geschichte, Reisebeschreibungen, Jurisprudenz undsonweiter vorhanden sind. Aus Ottheinrichs, des berühmten Sammlers, Beständen sind immerhin noch einige Bände übriggeblieben. Im Erdgeschoß ist eine moderne Bi-

bliothek untergebracht, die über Datenverarbeitung erschlossen ist.

Heimgekehrt konnten die Teilnehmer sagen, daß sie tatsächlich dem alten Zungenfertigkeitssprüchlein «In Ulm, um Ulm und um Ulm herum» nachgelebt hatten! Die Unentwegten verbrachten den Abend in einem der gemütlichen «Beisel» der Altstadt – fürs kommende Jahr erfuhr man nur, daß man sich zusammenfinde, das *Wo* ist allerdings noch nicht bekannt ...

Conrad Ulrich

## PRIX PAUL BONET 1992

Paul Bonet, 15. Februar 1889 bis 3. März 1971

Als junger Mensch wollte Paul Bonet Maler werden. Die Familie entschied anders, und er begann eine Lehre als Elektriker, die er aber nicht beendete. Seine Mutter beschäftigte ihn bald als Gehilfen in ihrem Modistinnen-Atelier.

Schon früh setzte er sich als Bibliophiler mit dem Bucheinband auseinander. Die ersten Einbände ließ er bei Spezialisten in Paris ausführen. Unzufrieden mit einem Teil der ausgeführten Arbeiten, begann er selbst Binderstempel und ab 1924 Einbände zu entwerfen. Freunde und Bekannte traten an ihn heran mit dem Wunsch, für sie Einbände zu kreieren. Sein damals größter Auftraggeber, ein Südamerikaner, mußte wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten seine Bibliothek auf eine Auktion bringen. Für die Einbände wurden sehr hohe Preise bezahlt.

Damit begann der Aufstieg. Paul Bonet war Mitbegründer der Vereinigung «Reliure Originale» in Paris. 1925 stellte er in den Salons von Paris aus, und in den folgenden Jahren traf man Einbände von Paul Bonet an allen französischen und internationalen Ausstellungen. Seine eigene und unverkennbare Manier hat Manfred von Arnim prägnant charakterisiert: «Was Picasso für die bildende Kunst

unseres Jahrhunderts, ist Bonet für die Einbandgestaltung, denn auch bei ihm führten Vitalität und überschäumende Phantasie zu avantgardistischer Entwicklung neuer Stile und zum Durchspielen all ihrer Möglichkeiten.» («Beiträge zur Einbandkunde», *Philobiblon* 35, Heft 4.)

Bonet hat gegen 1500 Einbände entworfen, 148 davon allein für Werke von Guillaume Apollinaire. 1966 besuchte der Gründer des «Centro del bel libro», Josef Stemmler, den 77jährigen Meister, um ihn für eine Ausstellung in Ascona zu gewinnen. Die Ausstellung wurde ein großer Erfolg, und es entwickelte sich eine enge Freundschaft. 1971, 1975 und 1985 wurde der «Prix Paul Bonet» international für das «Centro del bel libro» ausgeschrieben und mit großer Beteiligung erfolgreich durchgeführt. 1992 findet die Preisverleihung für den 4. «Prix Paul Bonet» am 9. Oktober in Ascona statt. Die prämierten Bücher werden ab 10. Oktober 1992 in Ascona ausgestellt. Zusätzlich werden die prämierten Einbände vom 24. November 1992 bis zum 15. Januar 1993 in der Allgemeinen Berufsschule Zürich, Abteilung DGM, Ausstellungsraum, Ausstellungsstraße 104, 8031 Zürich, zu sehen sein.

Hans Rudolf Bosch-Gwalter